

• Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis monatlich 50 P., 1/2 Jährl. 1.00 P., vierteljährlich 50 P., 3/4 Jährl. 1.50 P., halbjährlich 2.00 P., jährlich 2.50 P.
„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beschaffbar, kostet monatlich 10 P., 1/2 Jährl. 50 P.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sölbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle.

Insertionsgebühren beträgt für die 5spaltige Zeile oder deren Raum 15 P. für 14 Tage, Vereins- und Bekanntmachungen 10 P.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis nachmittags 1/2 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6852.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 192 Sonntag den 19. August 1894. 5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Verbrechen.

Wie alljährlich im Hochsommer, waren auch heuer wieder Kriminalisten, Vertreter der internationalen kriminalistischen Vereinigung, zum gemeinsamen — diesmal in Antwerpen — um über allerlei mehr oder weniger interessante Materien Reden zu halten. Eine Parallele mit den Verzeihungsgewissen liegt nahe, nur daß der Vergleich zu ungunsten der Kriminalisten ausfällt. Zwar rückt auch die medizinische Wissenschaft nur sehr langsam vom Fleck, aber sie hat immerhin praktische Erfolge zu verzeichnen, wenn auch nicht eben glänzende, und gewinnt immer mehr Macht über den Feind, die Krankheiten. Aber die Kriminalistik? Wir verkennen und unterschätzen ihre Bedeutung keineswegs, aber die praktischen Erfolge, die sie aufzuweisen hat, lassen sich an den Fingern abzählen. Trotz aller schätzenswerten Vorschläge und Besserungen bleibt sie dem Dämon des Verbrechens gegenüber machtlos.

Eine Krankheit ist das Verbrechen in der That. Wenn aber die „Königliche Zeitung“ kürzlich in einem Artikel über „moralischen Wahnsinn“ den Sozialdemokraten unterstellt, sie hätten zu den eifrigsten Anhängern der Lombroso-Ferris'schen Lehre von moralischen Verfallsstufen und nach der sozialistischen Lehre sei jeder Verbrecher ein Kranker, so beweist sie auch damit wiederum ihre polsterwichtige Unkenntnis der sozialdemokratischen Gedankenwelt. Sätze wie nur den ausgezeichneten Artikel von Karl Kautsky in Nr. 34 des laufenden Jahrgangs der „Neuen Zeit“ gelesen oder „Lombroso und seine Vereidiger“, so hätte sie wissen müssen, daß die sozialistische Wissenschaft mit der Lombrososchen Schwindeltheorie — der Ausdruck ist sicherlich nicht zu stark — durchwegs nichts gemein hat. Kautsky's Artikel deckt sich in wesentlichen mit den beigegebenen Ausführungen des Würzburger Psychiaters Professor Meyer über die gleiche Materie in der Zeitschrift „Allgemeine Zeitung“.

Nach Lombroso ist das Verbrechen eine Folge der angeborenen körperlichen Organisation des Verbrechers, seiner anatomischen Abnormität; er ist ein Kranker. Lombroso ist aber weit davon entfernt, die humane Konsequenz daraus zu ziehen: Folglich muß man ihn so schonen als nur immer möglich behandeln. Im Gegenteil: Weil er vermöge seiner körperlichen Beschaffenheit zum Verbrechen prädestiniert ist, will er unheilbar. Und daraus folgt, daß die Gesellschaft, in die er geht, ihn geschützt sein, ihn töten, oder lebenslanglich einsperren und ihn hindern muß, sich fortzupflanzen. Er ist nicht verantwortlich für seine Taten — wohl: Auch die Schlange beißt vermöge ihrer Natur, aber das hindert den Menschen nicht, ihr den Kopf zu zertrümmern. In seinem Bunde „Der politische Verbrecher“ spricht Lombroso ausdrücklich von „den strengen Strafregeln der lebenslänglichen Gefangenschaft und der Todesstrafe, worauf unsere Untersuchungen hinauslaufen“ und verlangt auch körperliche Besserungen für ihn. (Siehe Kautsky a. a. D.)

Nein, der Verbrecher überhaupt ist keineswegs ein Kranker, aber das Verbrechen ist eine Krankheit und zwar eine soziale Krankheit. Oder richtiger: das Verbrechen ist eine Folge der Krankheit des sozialen Organismus. Aus dem Selbstbehaltungs- und Lusttrieb entspringen alle menschlichen Handlungen. Die Art, wie sich diesertrieb bei den einzelnen Individuen äußert, ist allerdings auch im Naturreich bedingt, ganz besonders aber in der Erziehung und in der ökonomischen Lage. Ein höchst normal organisiertes Individuum kann zum Verbrecher werden, wenn seine wirtschaftliche Lage ihn dazu disponiert. Ein von einem Selbstbehaltensinstinkt festmachte kommender Arbeiter wird seine Kräfte nicht verfallen, um eine Hammelkeule zu stechen; laßt ihn aber hungern und setzt dann zu, ob er nicht einen Laib Brot mitgehen heißt, schreibt Zola'ser in „Jahrmacht des Lebens“. Dies um so eher, wenn die Erziehung und Bildung des Betreffenden eine mangelhafte ist — was ja ebenfalls in der Regel auf die sozialen Verhältnisse, in denen er aufwuchs, zurückzuführen ist.

Daselbe Individuum, das in einem bestimmten sozialen Milieu ein Verbrecher ist, kann in einem andern ein wohlgeleiteter Spielbürger von „tatter Tugend und zahlungs-fähiger Moral“, und wieder in einem andern ein Held, ein Wohltäter der Menschheit, die Freude des Menschengeschlechts sein. Man erzählt von hervorragenden Chirurgen, daß sie in der Jugend eine besondere Freude daran hatten, Ragen die Schwänze abzuschneiden.

Dagegen ist es allerdings richtig, daß einzelne Verbrecher zufolge krankhafter Organisation zu Verbrechen geworden sind, sei es, daß dertrieb zu bestimmten Handlungen in pathologischem Uebermaß bei ihnen entwickelt ist, sei es, daß ihr Vorstellungsvermögen zerrütet ist, berart, daß ihnen die ledhafte Vorstellung der schlimmen Folgen des Verbrechens fehlt, vermöge welcher normale Menschen auch bei gleich starkem Impuls zu verbrecherischen Taten sich dennoch beherzigen und ihren Willen äugen. Diese krankhafte Organisation ist übrigens in vielen Fällen nicht eine angeborene, sondern ebenfalls durch die schlechte Wirtschafts- und Lebenslage der Betreffenden erworben. So ist es zum Beispiel in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Caserio und Konjorten in die letzte Kategorie gehören. Dieser Einsicht verleiht sich aber die klassenfeindliche Strafrechtswissenschaft, wenigstens den proletarischen Verbrechern gegenüber, wogegen sie manchmal sehr bereitwillig z. B. Kleptomane (krankhafte Sucht zu stehlen) annimmt, wenn eine vornehme Dame im Juwelierladen ein kostbares Bijouteriestück mitlaufen läßt.

In gleich absurder Weise wie den Verbrecher erklärt Lombroso auch das Genie für krankhaft. Es giebt ganz gewiß auch eine krankhafte Genialität, die aus einer pathologisch gesteigerten Erregbarkeit entspringt. Aber das echte Genie ist, wie Herr v. Berger einmal schreibt, das Allergesundeste dessen, was es giebt,“ oder, wie Herr U. Alberti sagt, „die höchste Blüte geistiger Gesundheit.“

Eine soziale Krankheit ist das Verbrechen, die allein durch Beseitigung des Klassenstaats geheilt werden kann. Wir würden gerne sagen, eine soziale Entwicklungs- oder Jugendkrankheit, da wir den Klassenstaat als historisches Entwicklungsstadium anerkennen, durch welchen die menschliche Gesellschaft hindurchgehen mußte, um zur ferngeordneten, sozialistischen Organisation zu gelangen. Inzwischen sind ja die sozialen Zustände längst auf einen Punkt gebracht worden, daß die Fortexistenz des Klassenstaats jede Berechtigung verloren hat.

Eine auf rationaler Höhe stehende Kriminalistik müßte darum in dem Verbrecher ein Opfer sozialer Ungleichheit erblicken und die weitgehendsten humanitären Rücksichten ihm entgegenstellen.

Die sozialen Mächte sind die Schicksalsmächte des zivilisierten Menschen, und vom Verbrecher gilt das Wort, womit Goethe's Parzenpfeiler die Schicksalsmächte apostrophiert: Sie führt ins Leben uns hinein. Sie läßt den Armen schuldig werden. Dann überläßt ihr ihn der Feind!

Kundschau.

Zum Streit in der badischen Arbeiterpartei.
Während die Richtung Dreesbach die Beschlüsse der Landeskonferenz hochachtet und den Streit bis zum Frankfurter Parteitag vertagt hat, pflegt der Landtagsabgeordnete Stegmüller auf die Beschlüsse und verursacht durch sein Verhalten die widerlichsten Szenen. Eine solche spielte sich vorige Woche in Vöhrach, dem „Eise“ Stegmüller's ab. Redakteur Ged aus Offenburg, der zur Richtung Rüst ge hört, hatte eine Versammlung einberufen mit dem Thema: „Die Sozialdemokratie verlangt Disziplin und Prinzipienfestigkeit“. Da es sich um eine Kritik der Vöhracher Parteizustände handelte und von der Parteidisziplin eine Befolgung der Offenburger Konferenzbeschlüsse gefordert werden sollte, ließ man zur Uebernahme des Vorsitzes den Redakteur Edgar Steiger von Basel kommen. Als der Vorsitz bestimmt wurde, ließ sich der Abg. Stegmüller zum Präsidenten vorschlagen, stieß aber bei der Abstimmung in der Minorität. Ged hielt jedoch über die von Stegmüller verlegten Programmpunkte und über die Bestimmungen des Organisationsstatus einen einstündigen Vortrag, der zuweilen von den Anhängern Stegmüller's tumultuarisch unterbrochen wurde. Ged stellte dem Abgeordneten von Vöhrach in Aussicht, daß er durch eine Beschlüsse beim Parteitag in Frankfurt sich vollends die Parteidisziplin auflösen würde, er erklärte, daß die sozialdemokratischen Wahlmänner pflichtgemäß dem Konferenzbeschlüsse sich fügen und Stegmüller zum Verzicht auf das Mandat auffordern müßten, unbestimmt darum, was der Abgeordnete dann thue. (Rärm und Weisall.)
Ueber den weiteren Verlauf der Versammlung berichtet die „Frankf. Ztg.“ wie folgt:

43) Im Ganne alter Schuld.

Roman von Gustav Söder.
(Nachdruck verboten.)
„Ich habe jetzt keine Zeit,“ versetzte der Gutsherr kurz, „sie soll wiederkommen.“
„Sie sagt aber, sie müsse Sie sogleich sprechen; sie bestimmt sich sehr trozig.“
„Gast Du sie nicht nach ihrem Namen gefragt?“
„Ja, freilich; aber sie will mir ihn nicht sagen.“ Halb ärgerlich, halb neugierig, verließ Lehner das Zimmer, von dem Dienstmädchen gefolgt.
Melanie wandte sich nach dieser Unterbrechung wieder an ihren Bruder. „Ich muß es tadeln, Edmund,“ bemerkte sie, „daß Du von meinem Protestgegner immer nur in cynischen Ausdrücken sprichst. Warum diese Animosität, wenn der Ausgang zu unseren Gunsten so gewiß ist, wie Du sagst? Der Sieger soll dem Unterlegenden stets Großmut bezeigen.“
„Haha!“ höhnte Edmund, „Großmut einem Vornurfs-woll, Du, Edmund, solltest vor allen anderen Menschen wissen, wie schrecklich es ist, ein Betrüger zu sein. Und warum wollest Du so rücksichtslos gegen einen Menschen handeln, welcher von der Unrechtmäßigkeit seines Besizes wahrheitsgemäß selbst keine Abnung hat? — Da übrigens die Sache nun dem Gericht übergeben werden soll, so wäre es wohl an der Zeit, daß ich etwas tiefer als bisher eingeweiht würde. Wo liegt das Rittergut, auf welches unsere Familie Erbansprüche hat, und wer ist der Mann, gegen welchen wir den Prozeß führen wollen?“

„Das soll Dir nicht länger Geheimnis bleiben, Schwesternchen,“ antwortete Edmund mit jenem häßlichen Lächeln, wobei die häßliche Falte unter seinem Ohre erschien, „das Rittergut heißt der Willenstof und der unrechtmäßige Besitzer, gegen welchen wir prozessieren, nennt sich Baron Wolfgang von Sturen.“ Felicitas, die zugehört hatte, stieß einen Schrei aus. Melanie eilte auf sie zu und ergriß ihre beiden Hände. „Liebste Felicitas,“ sagte sie, „lassen Sie sich doch durch einen abgemachten Scherz meines Bruders nicht erschrecken.“
Sie lächelte der Fremdbin ermutigend zu; aber das Lächeln verwich bald, als sie im Begriff, ihrem Bruder eine Zurechtweisung zu geben, diesem ins Gesicht blickte. Nur zu gut kannte sie diesen Zug von Grausamkeit, der sich um seinen Mund legte, wenn er in irgend einer Sache bitteren Ernst machte.
„Wenn Du glaubst, ich scherze nur,“ sagte er mit eifriger Kälte, „wenn Dir jetzt nicht die Augen darüber aufgehen, weshalb Dir der Name unseres Ohegners bisher wohlweislich verschwiegen worden ist, so frage Herr Lehner.“
Melanie starrte auf ihren Bruder zu. „Wie und nimmer werde ich einwilligen,“ rief sie, während ihr Antlitz in dunkler Rote flammte, „daß der Name Retberg gehandelt werde durch eine Handlung der niederträchtigsten Undankbarkeit gegen einen Mann, der mir ein hochgepriesener Wohlthäter und aufopfernder Freund war, gegen einen Mann, der für meine Ehre mit seinem Leben eintrat und Dich vor schimpflicher Zuchthausstrafe rettete! Gib mir die Vollmacht zurück, und wenn Du das nicht thust, so wird es Rechtsmittel geben, eine Unterschrift für ungültig zu erklären, die auf hinterlistige Weise erschrieben ist!“
„Du wüßtest, um was es sich handelt, ehe Du die Vollmacht unterzeichnetest,“ versetzte Edmund ruhig, „und wenn es Dir um nähere Auskunft zu thun war, so hättest Du

vorher fragen sollen. Im übrigen würde der Prozeß auch ohne Dich seinen Gang gehen. Du bist minderjährig, und selbst wenn Du für Deinen Teil von dem Prozeß zurücktreten wolltest, so würde dies doch nichts gelten, denn die Vormundschaft handelt für Dich, und ohne ihre Zustimmung kannst Du keinen Verzicht vornehmen. Die Vormundschaft aber, das kann ich Dir versichern, richtet sich Gott sei Dank nicht nach dem Gutdünken eines sentimentalen Mädchens, sondern nach dem Gelehe.“
Aus Melanies Antlitz war plötzlich alles Blut gewichen, als sie erkannte, daß sie macht- und willenlos sei, den Gang des Gelehes anzuhalten. „O, mein Gott!“ rief sie her-zornig. Felicitas sah sie wanken und sprang noch im rechten Augenblick hinzu, um die Ohnmächtige in ihren Armen aufzufangen. Sie legte sie mit Hilfe Edmunds auf das Sopha und eilte hinaus, um Eßig herbeizubringen.
In dem Hausflur begegnete ihr eine alte Frau mit schnee-weißem Haar, die eben aus dem gegenüberliegenden Zimmer heraustrat. Sie blieb vor Felicitas wie festgezaubert stehen und starrte ihr sprachlos ins Gesicht, als säße sie ein Ge- spenst vor sich. Bald jedoch kehrte ihr die Fassung zurück.
„Gehen Sie hinein,“ sagte sie, auf die Thür hinter sich deutend, „Ihren Vater ist plötzlich unwohl geworden.“
Dann entfernte sie sich, ohne weiter ein Wort zu sprechen. Felicitas stürzte in das Zimmer und fand ihren Vater totentbläht in einem Lehnstuhle sitzen. Die Augen waren starr, er vermochte sich nicht zu bewegen und gab nur un-artikulirte Laute von sich. Offenbar hatte ihn ein Schlag-anfall betroffen.

XXXIII.

Schon seit Wochen befand sich Rüstling in Gefängnissen der Kreisstadt in Untersuchungshaft. Er hatte bei seiner Verfolgung durch die Gedanken einen Schuß in den rechten

Jetzt erstelt — durch Beschluß der Versammlung auf unbestimmte Zeit — der Abg. Stegmüller das Wort. Er lehnte es ab, von Podium aus zu sprechen und stellte sich mitten unter seinen Genossen auf einen Stuhl. Eine Stunde mag er etwa gesprochen, das heißt Artikel aus dem „Volksfreund“, der „Frankf. Ztg.“, „Republik“, „Postämter“, „Rad. Beilage“, u. f. m. vorzulesen haben, um zu beweisen, daß der Streit in der bürgerlichen Sozialdemokratie von Gewagtem getrieben sei. Er nannte die Offenburger Konferenz eine von Ged zusammengeputzte und von ihm beeinflusste „Kombi“, der er sich nicht fügen werde. Wenn alle meine Wahlmänner gegen mich stimmen, würde ich mein Mandat doch nicht niederlegen, denn ich bin Vertreter der Stadt Verzas. Darauf ging er mit der Person des Redakteurs Ged in's Gericht und behauptete, Ged sei in Karlsruhe in Stegmüller's Anwesenheit mit feiner ganzen Verehrtheit dafür eingetreten, daß der Agitator Sussloff nicht ausgerechnet werde. Ged erwiderte sich und erklärte den Abgeordneten von Verzas für einen „Verräter“. Dem Entsch. ergabte Stegmüller an den Abg. des Reichstages, welcher recht unglücklich war. Schließlich ließ Stegmüller es als sein und seines Freundes Dreßbach Bedenken hin, diesen Sussloff hinausgebracht zu haben. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, endlich zur Sache zu kommen, sprach er über seine Selbstbeurteilung ganz unangenehm. Er habe keine Absicht, sich für gut befinden, unter anderem auch deshalb, weil er durch den Kirchenbau den armen Arbeitern ein Verdienst verfallen lassen. (Das nennt die Welt eine Anfechtung.) Mit demselben Bedenke mißtraute er für seine Mitbürger. (Schließlich verlor die Vorrede die Versammlung auf einige Minuten. Als die Glocke wieder erklang, begann die Szene abermals. Ein Arbeiter aus Mannheim versuchte vermittelnd zu sprechen, auch er wurde von dem Stegmüller'schen „Richtweg“ niedergedrückt. Der Abgeordnete von Verzas, noch am Tisch sitzend, brüllte seine Genossen gegen die Sozialdemokraten aus. Er rief, daß die Glocke durchdringen, ließ dem Vorsitzenden nichts übrig, als die Versammlung zu schließen. Es war 11 Uhr. Stegmüller hatte das Schlußwort behauptet.)

Wie verbittert die Polizeipragis in Cassen wirkt, erhebt man sich aus der Antwort, die unsere Mittweider Genossen der auf Grund des samolten sächsischen Vereinsgesetzes erlassenen Auflösung einer seit 30 Jahren bestehenden freiwilligen Feuerwehrgesellschaft. Derselbe besteht: „Arbeiter von Mittweida! Parteigenossen! Betroffen bei einem Brande Eurer Wohnung nicht, außer um bei Euch selbst oder Euren Bekannten zu retten. Löscht brennen, was brennen will! Weht nicht aus, um den Brand zu lochen, noch um dabei zu lächeln, denn die Bourgeoisie will von Euch nicht gelöst sein. Und daß keine von Euch der neuen Feuerwehrgesellschaft, darin lebet Eurer Ehre.“

Hierzu bemerkt der „Vorwärts“:

Wir sind nicht im Stande, das Vorgehen unserer Mittweider Genossen zu billigen, wir begreifen es aber ganz wohl, daß der von den sächsischen Behörden geführte Klassenkampf auch solche Stellen zeitigen muß. Unsere Gegner werden natürlich nicht unterlassen, den Mittweider Genossen die Sozialdemokraten auszuliefern. Wären sie klug, so würden sie es unterlassen, denn ihre Vorwürfe werden zu einer Anklage gegen die Handhabung des jetzt für Breußen empfohlenen sächsischen Vereinsgesetzes.

Seine Anarchisten der That hat nun auch Berlin. In Nr. 189 berichten wir unter „Rah und Fern“ von einem Renntore zwischen Polizeibeamten und Dieben, bei dem der Revolver eine Rolle spielte und mehrere Polizeibeamte verwundet wurden. Es sollte der Polizeibeförderung ein geplanter Einbruchsbestrafung angezeigt worden sein, bei welchem die Einbrecher genau bezeichnen waren. Der Polizei gelang es, zur bestimmten Zeit an der bezeichneten Stelle zwei Männer festzunehmen, welche nach der Polizei sifiziert werden sollten. Unmittelbar vor dem Polizeilokal machten die beiden Festgenommenen Reht und entflohen. Während der nun aufgenommenen Verfolgung gab einer der Verfolgten aus einem Revolver ein halbes Duzend Schüsse ab, wobei zwei Polizeibeamte verwundet wurden. Trotzdem gelang es, den Anarchisten festzunehmen. In demselben wurde ein bekannter Anarchist, der Schloffer Scheue ermittelt. Bei der Verhaftung soll es sich nicht um die Verhaftung eines geplanten Diebstahls, sondern um die Beobachtung gefährlicher Anarchisten der That gehandelt haben. Die Festnahme des Scheue hat zu umfangreichen Hausdurchsuchungen bei Anarchisten geführt, welche zu etwa 50 Verhaftungen Veranlassung waren. Von den Verhafteten sind nur einige Wenige entlassen worden.

Arm erhalten und war dadurch, vielleicht zu seinem Glück, verhindert worden, von seiner ungenügsamen Körperkraft Gebrauch zu machen und sich der Befangennahme energisch zu widersetzen. Obwohl die Wunde ihrer Stellung entgegen, trug er den Arm doch noch in der Hinde.

Der Abend war schon weit vorgeleitet und in der engen Zelle herrschte Finsternis. Es war die letzte Nacht; ehe die Sonne des nächsten Tages untergeht, taunte er sein Schicksal, denn morgen sollte sich baselbe vor dem Schwurgerichte entscheiden.

Das Knarren des Schlüssels an der Thür seines Gefängnisses lenkte ihn plötzlich von seinen Gedanken ab, welche nicht die erfreulichsten waren. Er wollte sich nicht zu erklären, was den Gefängniswärter um diese späte Stunde noch einmal zu ihm führen konnte. Die Thüre that sich leise auf und schloß sich ebenso leise wieder hinter einer Gestalt, von welcher in der Finsternis nur die Umrisse zu unterscheiden waren.

„Herr Mölling“, sagte der Eingetretene mit gedämpfter Stimme, „wir sind ohne Zeugen und können rüchlos mit einander sprechen, ohne daß es vor dem Gesetze nachteilige Folgen für Sie hat. Sie können jedes Bugefändnis, welches Sie mir machen, led' vor Gericht ablegen, wenn ich an Ihnen zum Verzeiter werden wollte; Sie können mich sogar beschuldigen, mir durch Verletzung des Gefängniswärters ungesetzlichen Zutritt zu Ihnen verschafft zu haben.“

„Wer sind Sie und was wünschen Sie von mir?“ fragte Mölling den Besucher.

„Als wir uns zuletzt sahen“, antwortete der Unbekannte, „nahmen Sie eine Brieftasche an sich, die mir gehörte; sie enthielt einige hundert Mark in den bekannten roten Noten der deutschen Reichsbank. Ich denke, diese Erinnerung wird, in Ermangelung einer anderen Beleuchtung, hinlänglich Licht über meine Person verbreiten.“

Die bürgerliche Presse weiß bereits von umfangreichen anarchistischen Komplotis zu berichten und sucht natürlich die Schieber des Scheue in ihrem Sinne zu frustrieren. Wir müssen nun abwarten, was aus der Sache werden wird. Zu empfehlen ist es, daß man die aufgekauften Nachrichten der bürgerlichen Presse mit größter Reserve verfolgt.

Ein vollständiges reaktionäres Programm wird in der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ entrollt im Anschluß an eine wildreaktionäre anonyme Broschüre „Am Rande des Abgrunds.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ billigt die von dem Verfasser vorgeschlagene einschneidende Reform der einschlägigen Gesetzgebung, indem sie vier Punkte dieser Vorschläge zum Abdruck bringt mit dem Bemerkten: es unterstehe keinem Zweifel, daß von diesen vier Forderungen insbesondere die erste und zweite in weiten Kreisen der Bevölkerung einem lebhaften Widerstand begegnen.

Die vier Forderungen, welche als offizielles Regierungsprogramm herant hingestellt werden, lauten in der Broschüre wörtlich, wie folgt:

1. das Preisrecht einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen, um zu verhindern, daß die Preisfreiheit weiter wuchere und den Gegen der Preisfreiheit illusorisch mache.
2. die Koalitions- und Versammlungsfreiheit auf das richtige Maß zurückzuführen, um zu verhindern, daß eine all zu weitreichende Einschränkung zum Verbrechen des Staats- und Volkszuges werde.
3. das herrschende geheime und direkte Wahlrecht einer Revision zu unterziehen, und zwar von dem Gesichtspunkte aus, daß in Zukunft nur wirtlich freie, in selbständigen Berufen tätige Mitglieder mit Wort und That an den Aufgaben des Staates mitwirken dürfen, und
4. dem Reichstager durch eine gesetzliche Bestimmung die Möglichkeit zu geben, die Bezeichnungen ausländischer Staatsbürger und Staatsmänner durch deutsche Reichsangehörige im Innere genau zu verfolgen und bestrafen zu lassen, wie dies mit den Bezeichnungen unserer Fürsten und Staatsmänner geschieht; ein derartiges Gesetz wäre um so nötiger, weil es der sozialdemokratischen Taktik, unter dem Deckmantel der Sache gegen ausländische Autoritäten die einheimischen Autoritäten verächtlich zu machen und herabwürdigend, ein Ende machen würde.

Der Reichstager ist, sagt, derartige offiziöse Artikel aus der „Nordd. Allg. Ztg.“ fern zu halten, wenn er nicht wünscht, daß man ihm gleiche Mischgen demist.

Postskizzen. Die „Frankf. Ztg.“ berichtet über einen Fall, in dem ein bayerischer Postabschmitt den Kommiss seiner Direktion zu seiner Verechthaltung nicht erhalten hat, sondern sich, nachdem er ein Jahr in einer statutenmäßigen Stelle gedient hat, über den gefürchteten Genuß einer Jahresrente von ungefähr 475 Mark ausweisen soll, bevor er seine Frau, mit der er nun bereits 1 1/2 Jahr verlobt ist, zu seiner Frau machen darf. — Wie wäre es, wenn die Beamtengehälter überhaupt von den jeweiligen Schwiegervätern bez. Schwiegermännern gezahlt würden? Für den Staat wäre das eine große Ersparnis! Und die Klagen über zu niedrige Gehälter würden wohl eher ein geeignetes Dpr.

Die Kulturaufgaben leiden nicht. Der Vorstand der Berliner Sternwarte leidet sichtlich in einem Outachten dar, daß die Anstalt, wolle sie in ihren Leistungen nicht zurückbleiben, in den Besitz eines Fernrohr's neuester Konstruktion, wie ein solches z. B. auf der Himmelswarte in Kalifornien in Gebrauch sei, gelangen müsse. Auf die Verbesserung des Kulturministerium's erklärte jedoch sein Kollege, der Gehlminister, daß die geforderte Summe, 500 000 Mark, im Budget nicht unterzubringen sei. — Wie man uns mittelst, will nun das Kriegsministerium der Sternwarte ein altes Kanonenrohr größten Kalibers überweisen. Einige Astronomie-Professoren wollen die Geschäfte der Althändler abschauen, um einige passende, geschlossene Gläser anzulassen, welche entsprechend in das Rohr eingeklebt werden. Trotz dieser primitiven Einrichtung glaubt man mit dem neuen Mikroskop angefaßten Fernrohr noch einige Entdeckungen am klaren Himmel machen zu können. Die Professoren der Sternwarte sind nichtsbefwengerer zufrieden, denn sie sind mit unbedeutendem Auge im Stande, zu sehen, welche Verbesserungen Mars in einem Kulturstaate anrichten kann. Weisende Berliner behaupten, daß die Geschäfte in Preußen-Deutschland auf die Dauer so weittragend konstruiert werden, daß man mit ihrer Vermittelung bequem den ersten besten Planeten hinterreichen könnte und ihn durch die Astronomie genau untersuchen lassen kann. Wozu bedarf es da noch weittragender Fernrohre.

Der Gefangene schwieh.

„Auf die Reichsbanknoten lege ich keinen Wert, denn es gibt ihrer noch viele.“ fuhr Matiland fort, „doch befinden sich in der Brieftasche einige beschriebene Papiere, die Ihnen nichts nützen können, mir aber unerlässlich sind.“ (Fortf. f.)

Kleines Feuilleton.

Wie Du mir, so ich Dir! Die „Vostler Nachrichten“ erzählen: In einem Gasthause in unmittelbarer Nähe des Jagerhauses ereignete sich diesen Sommer folgendes Stillein: Von furchtbarem Durst geplagt, erlaubte sich ein Arbeiter ein kleines Glas Bier einzunehmen. Als er nach der Rechnung frag, hieß es 15 Rappen. Der Arbeiter gab ein 20 M.-Stück, statt aber einen Fünfer jurück zu bekommen, legte die liebenswürdige Frau Wirrin eine gute Zigarre auf den Tisch. Der Arbeiter, der Rausch des Rauchens völlig unbekannt, versündigte die Zigarre, er wollte das Rauchen nicht erlernen v. Nach langem Hin- und Herplaudern steckte der Arbeiter den Glimmstängel in die Tasche. Nach einigen Tagen ging derselbe Arbeiter wiederum in die Wirtschaft, verlangte ein Glas Bier à 15 R. Als er daselbe dann getrunken und bezahlen wollte, legte er einen Fünfer auf den Tisch und nebenbei ein in einer Zeitung eingewickeltes Stück Ziegel oder Backstein. Die Frau Wirrin wollte auf diesen Handel nicht eingehen und sagte, sie habe keinen neuen Plan in Aussicht, daß sie rote Backsteine kaufen möchte. Wohl aber übel, die gute Frau Wirrin mußte den roten Backstein als Zahlung annehmen, so gut wie vorher der Fischtraucher die Zigarre.

Streng verhalten!

Im Bürgermeister, Schügen, hört. Das man jetzt hohere Dred begehrt: Streng verhalten! Nicht für die Parteien Die Bösen von den Braven, Guten.

Aus der Schweiz wird dem „Hamburger Echo“ geschrieben: Die am Sonntag im Kanton Jürich über die vier Mehrerbumsvorlagen statthabende Volksabstimmung hat ein nicht unerfreuliches Resultat geliefert. Das Arbeiterinnenengesetz ist mit 45 818 Ja gegen 12 454 Nein angenommen worden, d. h. die Zahl der annehmenden Stimmen ist günstige viermal so groß, als die Zahl der Verwerfenden. Wie geringfügig dieses Abstimmungsergebnis ist, zeigt ein Vergleich mit dem am 21. Oktober 1877 statthabenden Volksabstimmung über das eidgenössische Fabrikgesetz. Daselbe wurde mit 181 204 Ja gegen 170 857 Nein, also mit der relativ geringen Mehrheit von rund 10 000 Stimmen angenommen. Das Fabrikgesetz brachte aber nur den Erstfundtag, während das Jüricher Arbeiterinnenengesetz den Bestfundtag bringt. Allerdings hatte das Fabrikgesetz eine andere Bedeutung, da es das erste einschneidende Bundesgesetz zum Schutze der Fabrikarbeiter war und für beide Gesetzgeber galt. Ferner waren damals die sozialpolitischen Ideen viel weniger im Volke verbreitet als heute, und es fand überdies das ganze Ausland ohne jede derartige Gesetzgebung da. Im Jahre 1877 kämpfte die gesamte Unternehmensepresse mit wahrer Wut gegen das Fabrikgesetz, die scharflichsten Propagendagen über den Untergang der Industrie und die neuen Wüste ausstoben und die Arbeiter beschwörend, als Schweizerbürger, als freie Männer, die „Freiheit der Arbeit“ zu verteidigen und sich nicht verbieten zu lassen, täglich 15 Stunden zu arbeiten. Daß dennoch das Fabrikgesetz angenommen wurde, war in der That ein großer Erfolg und wir wissen längst, daß alle die demagogischen Schwindelpredigerinnen nicht in Erfüllung gegangen sind. Gegen das Jüricher Arbeiterinnenengesetz haben nur einige obskure Requiristblätter opponiert, und nun das überwältigende Abstimmungsergebnis! Man kann es einen glänzenden Sieg der ersten Sozialreform nennen, mit dem das Eis gebrochen ist, welches als fast unüberwindliches Hindernis für weitere sozialpolitische Fortschritte angesehen wurde. Opponierete doch vor zwei Jahren der Bundesrat einer Revision des Fabrikgesetzes im Sinne der Einföhrung des Bestfundtages mit dem Hinweis auf die feindlichen Strömungen in der Bauernschaft. Das Jüricher Arbeiterinnenengesetz ist das erste Gesetz auf dem Kontinent, das den Best- resp. für die Vorabende von Sonn- und Festtagen den neunfundentag festsetzt und eine ganze Anzahl Garantien für seine wirkungsvolle Durchföhrung enthält.

Bedeutungswohl ist ferner die Ablehnung der aus bilinguistischen Bestimmungen der Bauernbändler hervor gegangenen Initiative für Abschaffung der Lehrbezugs Pensionen. Sie wurde mit 35 644 Nein gegen 22 969 Ja abgelehnt und damit die Reaktion entschieden zurückgewiesen. Der Fortschritt hat über den Rückschritt gesiegt. Das revidierte Gesetz, bez. Behandlung der Volksinitiative, fand mit 41 638 Ja gegen 13 593 Nein Annahme.

Ein bedeutungsvoller Sieg hat aber die Reaktion der Bauernbändler und anderer Politiker doch errungen, nämlich mit der Annahme der Initiative, wonach die Ausländer bei Bestimmung der Zahl der Sonntagsarbeiter (Kontrakte) nicht mehr zählen sollen. Die Initiative wurde mit 32 730 Ja gegen 25 895 Nein angenommen. 15 Kantonsräte werden infolge dieses Beschlusses fähig sein weniger zu wählen sein und der Ausfall wird von den Arbeitern und Demokraten getragen werden müssen. Die Initiative entsprang dem Reid und daß der Bauern gegen die Städte und dem Fremdenhaß, der übrigens in allen Bevölkerungskreisen keine zäheren Träger hat. Es ist in den letzten Tagen viel von der großen Gefahr für das Vaterland die Rede gewesen, welche in der Anwesenheit der vielen Fremden im Lande liege. Von dem einzigen Heilmittel, der Erleichterung der Naturalisation, wie sie besonders in Frankreich und Amerika besteht, ist leider und ausfallenderweise garricht oder nur vorübergehend gesprochen worden. Und doch liegt hier die Hauptursache der Fremdengefahr.“ In seinem Lande der Welt dürfte die Naturalisation des Fremden solche Summen kosten wie in der Schweiz, und zwar in sämtlichen Kantonen und Gemeinden. Unter 1000 Franken dürfte es in den wenigsten Fällen geben, dagegen betragen die Naturalisationskosten vielfach noch mehr. Die Masse der Fremden, dem Lande am nützlichsten Ar-

Der Sonntag nicht zur Kirche geht. Am Abend nicht im Tanz, ich bleib. Und nicht auf Frankreich schimpft gar mächtig Der ist als Sozialist verächtlich.

Der nicht das Aussehen eilig liest. Nicht Pfaff und Junker bündlich grüßt Und nicht im Dorfe macht den Spürer. Der ist verächtlich als ein Fährer.

Der nicht sein ganzes Geld verfaßt. Sich Bücher statt Traktätschen laßt. Gehört zu den verächtlich am Reuen Und ist mit Restlich am Reuen.

Desgleichen auch wird angekreut. Der anders als der Reifer schmeut. Ihn muß man zeichnen in den Hissen Als einen Intelligenzialisten.

Der nicht der Staat ist in Gefahr. Verdreht ist unser Meer Jager Von den vermeintlichen Noter. Drum spürt und demunziert nach Noter. Erst wenn sein Kreuzlein jeder hat. Kann ruhig schlafen Dorf und Stadt. Kann friedlich ruh'n die Züfemitte Wänter der Nichtlandempfe.

(Postillon.)

Weiters.

Der Kreislauf der Dinge. Mann spät in der Nacht heimkehrend: Du mußt heute nicht hoh sein. Wie ich habe nicht auf der Regebahn einen radrollenden, fetten Samen gewonnen! Frau: Wo ist er denn? Mann: Am, was sollen wir mit dem Samen. Ich habe ihn natürlich gelöst verkauft, du verurteilt! Frau: Und das Geld? Mann: Ja, das habe ich nachher wieder verkauft.

Eine neue Krankheit. Was ist denn das? Dein Mann rettet ja wie ein Donnerwetter auf uns zu! „Ja — er hat die galoppierende Eiferjudt!“

Preiswerthes Angebot.

Reinseidene schwarze Costume-Merveilleux, Meter 1.10 Mark.
 Reinseidene farbige Costume-Merveilleux, Meter 1.35 Mark.
 Reinwollene doppeltbreite kleinkarrierte Kleiderstoffe, Meter 75 Pf.
 Reinwollene prima Elsasser Costumestoffe (Neuheit), Meter 75 Pf.
 Reinwollene doppeltbreite Jacquards (extra billig), Meter 63 Pf.

Echtfarbige Elsasser Battiste mit Bordure, Meter 25 Pf.
 Echtfarbige Crepons (gekräuselte Waschstoffe), Meter 27 Pf.
 Echtfarbige Cöper-Kattune in neuen Dessins, Meter 27 Pf.
 Echtfarbige baumwollene Schürzen-Ginghams, Meter 33 Pf.
 Echtfarbige karrierte baumwollene Bettzeuge, Meter 25 Pf.

Ein Posten 8/4 grosse fehlerfreie Axminster-Teppiche, 6.50 Mark.
 Ein Posten engl. Zwirn-Gardinen, zweimal Bänderfassung, Meter 20 Pf.
 Ein Posten extrabreite Rouleaux-Kanten, Meter 11 Pf.

Blousen für Damen und Mädchen, aus Battist oder Kattun, **Stück 50 Pf.**
 Blousen aus besten Batiststoffen in hocheleganter und reicher Ausführung von 1.50 Mark an.
 Damen-Sommer-Unterröcke, extra weit, 1 Mark.

Mehrere Tausend **Kleiderstoff-Reste** weit unter Herstellungspreis.

J. Lewin

Marktplatz 2 u. 3. **Halle a. S.** Marktplatz 2 u. 3.
 Grösstes Waarenhaus der Provinz Sachsen.

Lassalle-Feier

Sonnabend den 1. September in den „Kaiser-Sälen“
 bestehend in
Koncert, Gesängen des Arbeiter-Gängerbundes, lebenden Bildern und Feste des Gen. Manfred Wittich aus Leipzig.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr.
 Programme sind in der „Volksbuchhandlung“ sowie in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.
 Der Vorstand des Sozialdem. Vereins f. Halle u. d. Saalkreis.
 Wegen der am **Sonnabend den 1. September** in den „Kaiser-Sälen“ stattfindenden

Lassalle-Feier
 erfordere die verehrten Vorstände der Gewerkschaften, am Abende des gen. Tages keine Versammlungen u. abzuhalten. Der **Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen** (Hiliale Halle a. S.).
 Kollegen, welche gewillt sind, unseren diesjährigen **Zuschneide-Kursus** mit zu machen, werden ersucht, sich zu melden bei **E. Tschepke, Martinsberg 6, und G. Haas, Burg 12, 3 Tr.**
 Beginn des Kursus Anfang Oktober.

Restaurant zum Eisenhammer, Streiberstr. 6.
 Sonntag Frühshoppen mit musikal. Unterhaltung sowie Familien-Abend.
 Hierzu ladet ergebenst ein **G. Mittag.**

Geschäfts-Gröfzung.
 Dem verehrten Publikum sowie Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich das **Restaurant zur Rossmarkthalle** am Rohlplatz, Ecke Leisingstraße, übernommen habe, und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
 Achtungsvoll **M. Poltender.**

Kaiser Wilhelmshalle
 Sonntag den 19. August **großer Ball.**
 Nachmittags 4 Uhr **Tanzkränzchen.**
Mehnert & Liebscher
 Hofpl. 8
 empfiehlt sämtl. Brennmaterialien zu billigen Preisen.
 Handwagen zum Selbstfahren vorhanden.

Restaur. z. Wolfshlucht.
 Sonnabend und Sonntag **Schnitten-Knödeln.**
 Es ladet f. d. ein **E. Mischbrandt.**
Reinides Restaurant
 gr. Sandberg 18.
 Heute Sonntag **gemüthlicher Frühshoppen.**
 Abends Klimbim.
Dannobergs Restaur., 25.
 Sonnabend und Sonntag **Familienabend mit musikal. Unterh.**
 Zug: **Paul Sock.**

Ew. Schellenbecks
 Restaurant und Gartenlokal,
 Da mir von Seiten der Polizeiverwaltung die Polizeistunde bis **10 Uhr abends** festgesetzt ist, so bitte ich die mich Bechrenden, dieses gefl. zur Kenntnis zu nehmen.
Ew. Schellenbeck.
Tinzer Garten.
 Morgen Sonntag nachm. v. 3 1/2 Uhr an **großes Garten-Konzert**
 bei freiem Entree.
Fr. Hermann.
Neuen Sauerkuhl
 a. Bld. 10 empfiehlt **Reinh. Georgi, Glauchstr. 36 u. 78.**

Berein der Schneider.
 Montag den 20. Aug. abds. 8 Uhr **Martinsberg 6**
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Wahl eines andern Vorsitzenden. — 2. Vortrag des Herrn Robert Brand über die Aufgaben der Arbeiter-Vereinigungen in Bezug auf geistige Bildung und Ausfüllung ihrer Mitglieder.
 Um recht zahlr. Erscheinen ers. **D. W.**
Verein der Zeiler.
 Morgen Sonntag nachm. von 4 Uhr an in der „Reilsburg“ **Kränzchen.**
 Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Walhalla-Theater.
 Direction: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
 Mit **Dorina** und **Mik Lola**, Pantomime-Gymnastikerinnen, um hohen Lustapparat. (Sensationelle Leistung) — **The Miltons**, exzentrische Vaudeville-Gymnastiker am zweifachen Red. **Brothers Estevan**, akrobatische Clowns. — **Die drei Bourselles**, Exzentriker und Burlesk-Komödianten. **Frères Kulpfer**, gymnastische Wustifantasten. — **Die drei Schwestern Walden**, genannt „Die 3 Nordsterner“, Gesangs- und Tanz-Tripel. — Herr **Georg Kösser**, Original-Gesangshumorist.
 Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Jeden Sonntag vormittags von 1/2 12 bis 1/2 2 Uhr: **großer Frühshoppen** bei **Frei-Konzert.**

Concordia-Theater.
 Sonntag den 19. d. Mts. nachm. 4 Uhr **Tanzkränzchen** bei freiem Entree.
 Abends von 7 1/2 Uhr an **großer Ball.**
 Die Direction.
 Große Radfahnen, junge Kanarienvögel, verkauft **Leisingstr. 36.**

Erholung.
 Gute Familienabend
 arrangiert v. gemischten Sängerkhor. **E. Tschepke.**
 Gute sehr alte Rühkäse 10 Pf. 20 Pf. **Schweinfelderstraße 36.**

Julius Rogalla
 Uhrmacher und Optiker, Hainbörnerstraße 1 am Markt
 empfiehlt sein Lager in
 Uhren, Ketten, Brillen, Pincenez, Operngläser, Fernrohre u.
 bei billiger Preisstellung.
 Rathenower Gläser nach ärztlicher Vorschrift.
 Reparaturen führe mit Fachkenntnis aus.

Stute & Meyerstein
 Halle a. S.
 Gr. Steinstr. 8. Ecke Garfisherstr.
Herren- und Knabengarderoben.
Arbeiter-Garderoben
 in großer Auswahl zu Fabrikpreisen.
Anfertigung nach Mass
 unter Garantie guten Stiches.
Faste Preise. Reelle Bedienung.

Restaur. z. Wolfshlucht.
 Sonnabend und Sonntag **Schnitten-Knödeln.**
 Es ladet f. d. ein **E. Mischbrandt.**
Reinides Restaurant
 gr. Sandberg 18.
 Heute Sonntag **gemüthlicher Frühshoppen.**
 Abends Klimbim.
Dannobergs Restaur., 25.
 Sonnabend und Sonntag **Familienabend mit musikal. Unterh.**
 Zug: **Paul Sock.**

Ew. Schellenbecks
 Restaurant und Gartenlokal,
 Da mir von Seiten der Polizeiverwaltung die Polizeistunde bis **10 Uhr abends** festgesetzt ist, so bitte ich die mich Bechrenden, dieses gefl. zur Kenntnis zu nehmen.
Ew. Schellenbeck.
Tinzer Garten.
 Morgen Sonntag nachm. v. 3 1/2 Uhr an **großes Garten-Konzert**
 bei freiem Entree.
Fr. Hermann.
Neuen Sauerkuhl
 a. Bld. 10 empfiehlt **Reinh. Georgi, Glauchstr. 36 u. 78.**

Concordia-Theater.
 Sonntag den 19. d. Mts. nachm. 4 Uhr **Tanzkränzchen** bei freiem Entree.
 Abends von 7 1/2 Uhr an **großer Ball.**
 Die Direction.
 Große Radfahnen, junge Kanarienvögel, verkauft **Leisingstr. 36.**

Erholung.
 Gute Familienabend
 arrangiert v. gemischten Sängerkhor. **E. Tschepke.**
 Gute sehr alte Rühkäse 10 Pf. 20 Pf. **Schweinfelderstraße 36.**

Julius Rogalla
 Uhrmacher und Optiker, Hainbörnerstraße 1 am Markt
 empfiehlt sein Lager in
 Uhren, Ketten, Brillen, Pincenez, Operngläser, Fernrohre u.
 bei billiger Preisstellung.
 Rathenower Gläser nach ärztlicher Vorschrift.
 Reparaturen führe mit Fachkenntnis aus.

Bestand und nur die Lokale herrenbortlich: Zug. Grob. Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.). Halle. Hierzu 1 Beilage.



Vom Höllewirt im Jubiokrat.

Kulturgeburtliche Stille von Manfred Wittich.
Für diejenigen, welche Gott und Teufel einfach als persönliche Gestaltungen des guten und des bösen Prinzips in Natur und Menschheit auffassen, ist der Teufel leicht erklärbar. Man beruft sich dabei wohl auf den Dualismus, die Annahme zweier Weltgeister, wie wir ihn in der Lehre Paracelsus finden, die uns Druzig, das Prinzip des Lichtes und des Guten, in steter Kampf mit Ariman, der Gottzeit der Finsternis und des Bösen in der Welt barstellte. Man verweist wohl auch auf die in der Sprache beobachtete psychologische Tatsache, daß man beim Vorstellen eines Begriffs und Aussprechen oder Hören des bezüglichen Wortes sofort mit an seinen Gegenstand denkt.

Von solchen Voraussetzungen geht Arthur Hilger, der bremische Maler und Dichter, aus, wenn er in seinen „Satanischen Fragmenten“ (Hilger, Winterächte S. 36) berichtet, wie Satanus sich bei seiner Großmutter nach seiner Herkunft erkundigen läßt, die ihm berichtet, wie Gott in seinem Schöpfedrang die Welt mit Sitten und Wesen hervorgebracht habe:

So mußte die Welt in Streiten und Wahren,
Wein armer Satan, dich gebären.
Denn meines Wortes Allmacht und Macht
Hatt das Eine nicht bebodt.
Doch, wo nur Kraft und Leben lebt,
Ein Feindliches daüber irret;
Und stellt er sich auch auf den Kopf
Und grübele sich halt den Schopf.
Das höchste Hürden, das er bereite,
Satt seine Licht- und Schattenseite.
Den Schatten nennt man dann den Bösen.

Satanus ist darüber nicht eben sonderlich erbaut und entgegnet grimmig:

Nun will sich das Problem lösen!
Er schuf die Welt und im Ueberm
Sprach er zu sich: Sie ist sehr gut!
Ich aber, ihr beistimmender Sohn,
Ward angelegt im Pfaffenort.
Was schuf er Sonn' und Stern' und Erde?
Er wußt es, und er seugte doch,
Und beugt ins riefige Schmerzensloch
Die unglückselige Kreatur.
Soho, Großvater, warte nur —
Du müßtest oft vom jüngsten Bericht;
Übers nicht, du Richter, daß dich nicht
Die Welt, wenn der letzte Morgen tagt,
Wegen schuldhaliger Schöpfung verurteilt.

Offenbar sind von dem Dichter die Familienverhältnisse nicht recht klar gedacht worden; denn Altmutter Chaos nennt sich des Welterschöpfers Gattin, und Satanus diesen seinen Großvater; Das ist nicht ganz rein und zweifelsohne scharf gedacht.

Kulturhistorisch richtig daran ist nur, daß die Herkunft des Teufels oder der Teufel sehr nobel ist, um es kurz zu sagen, daß alle Teufel bantrout gewordene Götter sind. Bei der Verfügungsgegend des ersten Menschen im Paradies, wie die Bibel Alten Testamentes berichtet, machen wir die Bekanntheit des Teufels in Gestalt einer Schlange, des uralten Symbols der Seele des Menschen, deren tulmäßige Anbetung noch in der ehernen Schlange nachhallt, welche die Kinder Israels als hilfreichen Fetisch ansehen und gepfeilt wurden, als giftige Schlangen unter ihnen wütende Verheerung anrichteten. Der bekannte österreichische Forscher auf dem Gebiete der Kultur und vergleichenden Religionsgeschichte, J. Wipperfurth, erklärt, daß Teufel und Dämonen (im Sinne von bösen, unheilvollen Geistern) überall erst da aufstehen, wo der Monothismus, die Lehre von Einem Gotte, mit altem Seelenalt freite.

Im Neuen Testament sehen wir denselben Kampf zwischen Christus und dem Antichrist, dem Feind Christi, dem Teufel und seinen Scharen. Der scheinbare Christus erlöst den Menschen eben von den alten Ahnengöttern, von denen der Christ gewordene Heide abfiel, wodurch auch die Lehre von der Erlösung in eine ganz neue Beleuchtung gerückt wird. Den Glauben an die alten Götter und Ahnengötter aus dem Volksgedächtnis auszuwurzeln vermochte keine Eingotterreligion, darum begründete man sie eben, machte sie zu Repräsentanten und Vätern und Urhebern des Lebens, des Bösen in der Welt, die im Himmel nichts mehr zu suchen haben (Abfall der bösen Engel unter Lucifer, Abaddona oder wie der Teufelschef sonst in den religiösen Poesie n heißt!), die aber darum nicht aufhören, auf der Erde und unter den Menschen allerhand Spiel zu treiben.

Als Belag eines solchen Kampfes ums Dasein unter national verschiedenen Göttervorstellungen erkennen wir die altdeutschen Zauberformeln. In diesen heißt es gemeinlich: Ich widerstehe dem Teufel und der Teufelsverehrung und allen Werken und Worten des Teufels, dem Donar und dem Woban und dem Saznot und allen den Unholden, die ihre Wesen sind.

Für die zu Teufeln gewordenen Uroverträgen taucht die Getaufenen, die eben in den Augen der Christen Teufelsdiener waren, das Verhältnis der Gotteskindschaft zu dem neuen Eingott ein.

Am schnellsten aber natürlich ließen sich heidnische Göttheiten verstehen, die vielleicht selbst schon mit der Verzehr der Umläufigen in der Mythe (Götterlage) in Konflikt geraten waren oder als Urheber feindlicher schädlicher Erscheinungen galten wie Loki, Hel u.; wie aber die Zauberformeln zeigen, machte die Vertiefungsarbeit der Sendboten des Christentums auch nicht Halt vor den höchsten und reifsten Gottheiten der heidnischen Vielgötterlehre. Wo das Kreuz und der Kreuzaltar mit Feuer und Schwert und Hantelheil hinten, da wurde auch der Kultus der alten Götter ausgerottet, zu Teufelsdienern diejenigen erklärt, deren Schwert und Hantelheil des „christlichen Staates“ nicht haben werden konnte.

Am schnellsten aber ließen sich Wesen und Elben und

allerlei kleinere, niedere Götter der altheidnischen Religion, Familiengötter von unterworfenen und bereits in größeren Verbänden aufgezogenen Teufelstämmen verstehen, so daß Jakob Grimm sagen konnte vom deutschen Teufel, er ist zugleich jüdisch, christlich, heidnisch, abgöttisch, ethisch, riesenhaft, gespenstisch.

An heidnische Göttergestalten und an die ihnen heiligen Tiere knüpft auch gern die christlich-deutsche Vorstellung von der Gestalt des Teufels an. Docksöhren und Docksöhmer kann unser einheimischer Satanus recht wohl von dem heiligen Tier des Tor-Donar haben, er braucht keine Anleihe bei den altklassischen Satyrn gemacht zu haben, wiewohl Satanus durchaus kein Kostverächter war solchen gelehrten Ueberlieferungen gegenüber. Waren doch die Geistlichen klaffisch geschult, die am fleißigsten ihn, sein Wesen und seine Werke eindringlichst der Volkspopularität einzubilden beflissen waren. Nach dem Glauben mancher Gebirgsbewohner hat nun auch der Teufel wieder, wahrscheinlich nach seinem Ebenbilde Fiegen und Wesen erschaffen. Auf gleiche Weise mag aus germanischer Göttergestaltwelt der Ober des Fro, der Wolf Wobans und der Fensimwolt wie die Raben Wobans Verkörperungen für den christlichen Teufel geliefert haben. Ebensoher entlieh dieser die Gestalt des Drachen, des Wurmes und der Schlange, die, wie oben schon erwähnt, biblisch und zugleich uraltes Seelenfantasma ist, ebenso wie der Hund.

Auch die Geräte des bösen Feuerorgans unserer Altvorden, des Lohs, Hammer und Riegel, spielen im Handwerk des Teufels eine Rolle, wie er denn in vielen Künsten und Gewerken ein Tausendjährling ist.

An seine Gestalt knüpften auch mehrere seiner Namen an; so in der Berwünschung: „Daß euch der Hock schänd!“ — an die Docksage; so lehnt sich der Name Schammerlein an sein Loh entliehene Gerät.

Andere Namen des Teufels wieder nehmen ihren Ausgang von dem Weltreine, den unglückseligsten Teufelnamen zu umgehen, so am greifbarsten, wenn man ihn den Gottfeind nannte. Eine kleine schnell zusammengeraffte Blumenlese von Teufelnamen mag wohl hier ihren geeigneten Platz finden. So hören wir ihn nennen den Hunden schlechthin, den Feindlichen, den bösen Feind, den Altfeind, den Alten, den Unhold, Junker Woban oder Baland, den Hinkelstein, den Schwärzen, den Graumann, Blauhut, Nasshahn, Finkenpank, Wohlgenut, Blümchenblau, Lindenzweig, Federlein, Fehrbans, Glanz, Peterlein, Hölzerlein, Papperlein, Graste, Kreulle, Häus u. s. w.

Als Höllewirt lehnt er sich an den wilden Jäger, den Jodeler, den Seelenführer Woban an, in dessen Gesolge sich die Feindtüter, die im rühmlichen Kampf gefallenen Helden am Gejand erklüften.

Auch Hellewirt, Höllewirt nannte man ihn, wie man ja auch den Himmel im mittelalterlichen Volksbild mit einem Wirtshaus verglich, dessen Inhaber niemand anders war, als Gott selbst, bei dem nach einem geistlichen Ratienfeld Jungfrau Maria „Kellnerin“ ist (Wald, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 341 C). Ursprünglich waren ja Himmel und Hölle eins: Wohnort der Abgeschiedenen, der „Geister“ oder Seelen Verstorbenen.

Von dem Wohnort der abgediebene Geister nach Anschauung unterer heidnischen Vorfahren hat auch die Hölle ihren Namen. Freilich hatte die germanische Hölle (Hei) keine Strafen und Qualen, das Schänden in der Hölle ist orientalisch-ägyptische Erfindung. Im Schanden ist das Christentum auch später trat gewesen. Das hebräische Thal Gehennom mag nur erwähnt werden.

Betrachten wir uns insofern den germanischen Wohnort der abgediebene Geister etwas näher. Zum Sitze der Totengötter Hel — die gern in Sämpfen und Brunnen lebt und auf dem Helleberg die Seelen der Abgeschiedenen hütet — nach Nilsmeier führt die Wildstraße, der Helleweg. Ihr Palaß steht an der Burgel der Weltsee Hydrafal. Kein Tag und neun Nächte nach Norden zu führt der Weg dahin durch tief dunkle Thäler, dornige Gebirge und Sumpfe über einen Strom hinweg, über den die goldbelegte Gjaldrbrücke (der Regenbogen) gespannt ist. Ein Hund mit blau-bekleideter Brust und klaffenden Klagen bewacht den Palaß. Der Herrin Saal heißt Elend, ihre Schüssel Hunger, ihre Magd Langjam, ihr Knecht Träg, ihr Messer Gier, ihr Rager Krant-netzt, ihr Vorhang dauerndes Elend.

Höflich ist diese Schilderung nicht vollständig, sondern von abstrakter Dichtarbeit erdacht, aber germanisch in den Schilderungselementen, der germanischen Natur und dem Klima angemessen. Die heiße Feuer- und Schwefelölle konnte nur erfinden werden in Gegenden, wo der Mensch hauptsächlich von der Hitze zu leiden hatte: Kälte und Feuchtigkeits, Kennzeichen des vom Urwald besetzten alten Germanien, kennzeichnet Hel.

Alle Elemente der germanischen Hölle finden sich in einem mittelalterlichen, satirischen Prose aus dem Ritus und dem Militarismus des ausgehenden Mittelalters, das Landstheismus. Wir finden die förtlich dreie, ihrer Zeit angemessene Schwanzbildung im Epilog des Burtard Waldis, im dritten Buch ist es die 87. Fabel, die übersetzt ist: „Von einem Handmann und seinem Kaplan.“ Die mit ungemeinem Renaissancebegehren erdachte Geschichte lautet:

Als Frankreich der Franzosen König
Über Walland für große Krieg,
Tugleich auch wider die Eidgenossen,
Wela tet zu kriegen unbedrohen.
Joger er mit fünfzig tausend man.
Das land nam ein die schlacht genan.
Der lentschmet hat ein großer kausen.
Die weil und breut dem krieg nachlaufen.
Da war ein handman hie der schock.
Ein junger gell, ein wüther löck.
Sot ein wüther zum cossolen.
Ein truncker doch, ein wußt campen.

Als sie deselben lagen im felt,
Frieden sie in des handtmanns zeit.
Als sie man waren wol bekant,
Ein jeden hie der Wein zu haust.
Lat sie frolich und lustig machen,
Neben nichts denn von kriegen machen.
Wie relich jeder hat gekrieten
Und vor den feinden vil errieten.
Denn wie der schiffman faren von winden,
Der jäger von dem bierch und binden,
Der schäfer sel ites sein ferd.
Ob rich auch bebet und vermet.
Ein adern lobt sein faren.
So stet der landstrecht seine schmarren;
Ein jeder lust und gellen hat
An dem, damit er fies und gat.
Der handtman zu dem wüther sprach:
Neben berich mit einer sach.
Denn wir landstrecht in künren, schlichter
Umformen und nach got nicht trachten.
Auch sonst sein Engel zu bewaren.
Wo mögen unfer leel künren?

Er sprach: Dort iber in der hellen.
Da finden sich vil guter gesellen.
Igit ein wirtshaus, ein groß tabern.
Dortelien nitman herberg get.
Der wirt ist auch ein jedern gram.
Da ist es so warm, da schiet der flam.
Auch allezeit zum fenster raus.
Man nennt es auch im wütherhaus.
Da ist mitten im winter heiz.
Doch ein vor angit ausbreich der schweiz.
Da man sich farn behelsen saum.
Da liet ein großer lindbaum.
Denn die landstrecht werden erlöchen.
Aber kommen auch durch balgen, boden.
So faren die leelen von der erden,
Am selben Baum zu bictern werden.
Denn dann die Teufel aus der hellen
Kunstausen und sich künren wollen.
Begint fies in dem hauch zu reifen,
Bald untern selben Baum gehen sch...
Sich zu erquiden und erfruchen.
Den ans an diehellen bictern wischen —
Wie wol das kriegen fies geschen
Mit got und recht, wie man denn seinen
Sitt gottesfürchtiger leut der alten.
Doch vor got ban recht gehalten.
Und dennoch große krieg gefirt.
Schlagen, worg, viel blint verriet.
Und die leuten sich amieren nutz
Und iren vatterland zum schut.
Und wela der obeelet ganz lobt
Erfordert und die gemeine not.
Drumb ist mit had ein jedern recht.
Wie jetz ingenen riter und knecht
Mutwillig ziehen hin zu kriegen.
Lafen irn druf dahainen ligen.
Segen leib, leben, haut und har.
Gut, er, wech, find in alle far.
Die adt ist gut zu solchen kachen.
Der teufel, ein erwidich aus in haden.

Da haben wir den Höllewirt, das Höllewirtshaus mit dem höllischen Wirt! Der Name Höllewirt soll aus der Formel in abyssum (d. i. in den Abgrund) entspringen sein. Aber interessant ist es auch, daß wir in dem höllischen Lindbaum offenbar die Weltsee Hydrafal wiederfinden.

Das elfte Jahrhundert mit seiner kirchlich-ästhetischen Richtung in der Christenheit brachte den Teufel so recht in Schwung; erst im dreizehnten Jahrhundert kam dann der Glaube an Teufelskutschschaft und Teufelsliebchen auf, der dann zu den schrecklichsten Fegeprozessen führte, worüber wir uns hier nicht des weiteren verbreiten wollen. Erwähnen wollen wir nur, daß die Fege zur Wolkurgisand nach dem altheidnischen heiligen Bergen, den verschiedenen „Wolksbergen“ fahen, wie in der altgermanischen Religion die Walküren zu Wobanus.

Als der Humanismus aufkam und die Leute auch in Deutschland etwas geheliter wurden, verlor der Teufel an Kredit, aber der Reaktionen, Judenhetze und Bauernkriege Dr. Marinus Luther, der „teure Mann“, machte eine wütend eifrige, leiber äußerlich wirrkame Propaganda für Seine höllische Majestät.

Seit etwa 1540 wimmelte Deutschland von Teufeln, denn in Predigten und Sittengebüden finden wir Teufel für jedes Unheil, jedes Kaster und jedes Verhältnis: Pestilenzteufel, Flucht-, Sauf- und Spielteufel, Tanz- und Jaggteufel, Wucher- und Junkerteufel, Faulheits- und Ehebrecher und so fort mit Grazie ins Unendliche.

Die moderne Theologie verwies den Teufel aus dem in der Hand des Volkes befindlichen Rationismus in die gelehrte Theologie des Dogmatikers und da treibt er noch seinen Spul, wie jüngst ein paar sehr gelehrte protestantisch-theologische Abhandlungen über den Teufel in Fachzeitschriften kritisiert waren; gesehen habe ich sie nicht, das will ich ehrlich und redlich gestehen; es giebt Besseres und Wichtigeres zu thun.

Wir könnten noch eine ganze Menge Teufelgeschichten unserer Lesern aufzählen, z. B. von dem Doktor Faustus und anderen Teufelsbündnern. Auch vom Teufel in den bildenden Künsten wäre manches ganz hübsche und Unterhaltende zu sagen; nur auf den Teufel in der Literatur wollen wir einen einzigen Blick werfen. Mit der wachsenden Bildung und Ausflärung erkaufte sich nämlich der Teufel einer immer milderen Beurteilung, bis er, der erste Rebell der christlichen Sage, der sich wider Gott erhub und aus dem Himmel geworfen wurde, zur Personifikation der Erhebung gegen despotische Autorität und dumpfen Autoritätsglaubens wurde.

So kam es, daß Broudhon in einer Streitschrift: „Die Gerechtigkeit der Revolution“, an den Bischof von Beauvaux geschrieben tonnte: „Die Freiheit ist Guer Antichrist. O domn, Satan, Du von den Priestern und Königen Verleumbeter, Laß Dich von mir umarmen, laß Dich an mein Herz drücken. Deine Werte, Du Gelehrter meines Gezeins, find nicht immer schön oder gut, aber Du allein giebst dem Unwissen einen Sinn!“

Sozialpolitisches.

— Die Wiener „Arbeiterz.“ schreibt: Wie bei uns die Einführung der Achtstundenschiicht hintertrieben wird. Das Arbeiterministerium beauftragte die l. l. Bergverwaltung in Prag, in den dortigen Hüttenwerken versuchsweise die Achtstundenschiicht einzuführen. Der Versuch wurde in der Erzgrube gemacht. Aber auf welche Weise? Bisher haben bei zwölfstündiger Schicht 52 Arbeiter 13 Oefen versehen. Nun will der Hüttenmeister Slavit dieselbe Arbeit in acht Stunden von 34 Arbeitern geleistet haben. Jeder vernünftige Mensch will es natürlich unbegrifflich finden, wie man zu einer Arbeit, die früher in zwölf Stunden von 52 Mann geleistet wurde, jetzt bei acht Stunden, wo die ohnehin sehr anstrengende Arbeit insolge der gesteigerten Intensivität noch anstrengender wird, nur 34 Mann stellen kann. Es wäre interessant zu wissen, ob diese Verfügung mit oder ohne Wissen des Arbeiterministers getroffen wurde. Nach verschiedenen Anzeichen glauben wir zu schließen, daß der Hüttenmeister die Einführung der Achtstundenschiicht nicht angenehm ist. So sagte der Hüttenmeister Slavit zu den Arbeitern, als sie sich beschwerten, daß 34 Mann unmöglich 13 Oefen bedienen können: „Sagt, daß Ihr die Achtstundenschiicht nicht haben wollt und ich gebe Euch sofort eine größere Anzahl von Arbeitern.“ Die Hüttenverwaltung wußte offenbar durch die Reduktion der Mannschaft von 52 auf 34 Mann bei zwei Schichten die nötigen Arbeitskräfte für die dritte Schicht zu erlangen, damit das Aera zu nicht zu kurz kommt und einigen Arbeitslosen Arbeit geben muß. Das ist doch die höhere Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft! Wenn die Arbeiter mit diesem Experiment nicht zufrieden sein sollten, so wird man sagen: Die Achtstundenschiicht ist unerschütterbar. Die Arbeiter wünschen sie nicht! Wir werden zu erfahren trachten, von wem diese laibere Instruktion zur Durchführung der Achtstundenschiicht in den l. l. Prager Hüttenwerken ausgegangen ist.

— Die ersten Kulis haben in Dortmund ihren Einzug gehalten. Der „N. W. B. Z.“ zufolge sind auf dem Eisen- und Stahlwerk „Union“ zwei Afrikaner und ein West-Indier als Buchhalter eingestellt worden. Unser Kölner Bruderorgan bemerkt hierzu: Die durch die große Arbeitslosigkeit bereits hervorgerufene Konkurrenz der Arbeiter unter einander genügt also den Herren zur Wohnbrückung nicht mehr; wahrscheinlich haben die deutschen Arbeiter trotz ihres Elends den Herren immer noch zu viele Bedürfnisse. Jetzt soll in diesen Kulis das Muster dafür vorgeführt werden, wie ein Arbeiter nach dem Herzen der Herren, sowohl was seine Bedürfnisse, als auch die zu beauftragende Behandlung anbelangt, beschaffen sein muß. Die Dortmunder Arbeiter werden also gut thun, sich auf Lohnabzüge gefaßt zu machen. Wenn nur nicht auch noch die Kulisbedürfnisse, welche ja bekanntlich in Afrika so üppig geheißen, mit den Afrikanern ihren Einzug in Dortmund halten!

— Zu jung! Um einer Unterstützung aus den Zinsen der Bankier Gebrüder Pfau'schen Stiftung in Berlin (dieselben gelangen am 28. d. M. an bedürftige weibliche Frauen christlicher Konfession, die über 60 Jahre alt sein müssen, zur Verteilung) teilhaftig zu werden, batte sich die in der Straßburgerstraße wohnende 76jährige Keimnaglerin J. mit einer Bittschrift an die Armenverwaltung gewandt. Gestern früh wurde Frau J. zu dem Armenvorsteher ihres Stadtbezirks bestellt und ihr dort mitgeteilt, daß sie mit 76 Jahren noch zu jung sei, um bei der Q. Verteilung berücksichtigt zu werden. Von den Bewerberinnen, die zu einer engeren Konkurrenz kämen, sei die jüngste 85 Jahre alt und die älteste habe sogar das 102. Lebensjahr bereits überschritten. — Da ist es kein Wunder, wenn bei der Altersversicherung das bezugsberechtigte Alter auf 70 Jahre festgesetzt worden ist.

— Baron Hirsch, der bekannte ungenüßige (?) Protektor der russischen Juden, einer der Oberpriester Gott Mammons, der erst unlängst beim Begräbnisse Carnots 15000 Franken für einen Ballon bezahlte, beklagte vor etlichen Tagen in seiner Eigenschaft als Besitzer der Herrschaft Kostin in Mähren durch seinen Rechtsvertreter Dr. Gustav Daase, Advokat in Brünn, 16 Bergleute aus Popowitz beim Bezirksgerichte Eibenschitz wegen Nichtbezahlung des Pachtzinses im Betrage von wenigen Gulden und erwiderte sich gleichzeitig gegen alle Anstellungen die Sequestration. Bei der Bagatellverhandlung, zu der sich nahezu alle Angeklagten eingefunden hatten, kam es zwischen diesen und dem Rechtsvertreter des „großen Philantropen“ Hirsch zu einem gerichtlichen Ausgleiche, wobei sich im Gerichtslokal ungewöhnlich erregte Szenen abspielten. Während die Frauen weinten und klagten, daß ihnen wegen einiger Gulden, die sie in Güte bezahlg hätten, bedeutende Klagen- und Sequestrationskosten verursacht wurden, gaben die Männer ihrer Erbitterung in Worten Ausdruck, die für Egen-Hirsch durchaus nicht schmeichelfhaft waren. Der die abgetradeten Ge-

halten der beklagten Bergleute sah, deren Leben eine Kette von Leiden und Entbehrungen ist, der mußte bedenklich den Kopf schütteln über die Thatfache, daß Leute, die schwerlich nachweilen können, daß sie ihre Millionen durch ehrlche Arbeit erworben, sich die Staatsgenal dientbar machen konnten, um durch dieselbe wirklich ehrlche Arbeiter zur Tributabgabe an das unredtmäßig angereichtete Kapital zwingen zu können.

Litteratur.

Der Sozialdemokrat. Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW. Beuthstraße 2).
Die Nr. 29 vom 16. August hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Dr. David, Wien: Zur Randnotation in Mitteldeutschland. — Aus Holland. — Wälfälle in England. — Dr. Beer, London: Die sozialistische Arbeiterbewegung in Polen. — Konferenz der sozialdemokratischen Föderation Englands. — Parteieinrichtungen.
Sozialdemokratische nationale Irreligion. — „Sweated Industries“ (Schweißindustrien in England). — Gemeindegeldliches. — Dritter internationaler Arbeiterkongress. — Schauspieler-Elend. — Gemeindegeldliches. — Sozialpolitiches. — Wie man uns behandelt. — Totenliste. — Vermischtes. — Litteratur.
Selt 11 des Volks-Verlages, herausgegeben von Emanuel Baum: Verlag von Borchelt u. Comp. Nürnberg, ist sieben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Atom. Auge (mit Illustrationen). Ausland (Geographie, Erdbebungsgeschichte u.). Geschichte u.). Bäder. Bad (mit 3 Illustrationen). Baden (Geographie, Geschichte, Beschreibung u.). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Verlag kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungsverzeichnis unter Nr. 6879 a (9. Nachtrag) im bayerischen Postzeitungsverzeichnis unter Nr. 780 a (Nr. 25 des B. Bl.) eingetragen.
Der im Verlage von J. W. Dietz in Stuttgart erscheinende „Freie Sänger“, welcher bislang nur in Partiture-Ausgabe erschienen ist, ist auch in Partitur- und Stimmen-Ausgabe vorhanden und zwar von Nr. 61 an. Der Preis ist dabei so billig gestellt, daß kaum eine Verteuerung eingetreten ist. Die Partitur kostet 30 Wfr., die Stimmen komplett 40 Wfr. oder per Stimme 10 Wfr. Der „Freie Sänger“ bezweckt vorzugsweise den Arbeiter-Sängerverein eine gute, gediegene musikalische Kost vorzulegen und zwar von älteren und neueren Komponisten, wobei besonders auch auf die Tendenz der Dichtungen Rücksicht genommen ist, soweit dies möglich. Inhalt der neuesten Hefte: Heft 66. Heimweh! Gedicht von Eugenie v. Wollsteinberg. Musik von D. Wintler. Die Arbeit. Gedicht von H. Schen. Musik von H. Gernt. — Heft 67. Sängerverein. Musik von G. Gamm. — Mein Herz, du dich! Gedicht von H. Wiva. Heft 67. Im Eichenwald. Gedicht von G. Gamm. Musik von D. Wintler. — Muß' sanft du müder schlafen! (Gedicht.) Musik von D. Wintler. (Vollständige Verzeichnisse sämtlicher bis jetzt erschienenen Hefte sind vom Verlag gratis und franco zu haben.)

Krankheiten jeder Art behandelt nach den Grundlügen der **Naturheilkunde** sämtl. Kurformen in Hause. Billige Preise. Ruggelassen zur Hamburger Central-Fischer-Krankenkasse. **Otto Kross, Waggelburgerstraße 64, part.**

S. Weiss

Halle a. S.

Geschäftshaus feiner Herren- und Knaben-Moden.

Rock- und Jackett-Anzüge
in jeder Preislage und in allen Stoffarten.

Cheviot-Anzüge. Gehrod-Anzüge. Sommer-Paletots. Havelocks und Mäntel. Radfahrer-Anzüge. Turner-Hosen. Haus-Joppen.

Arbeiter-Garderobe

in allen Artikeln.
Reichste Auswahl. Billigste Bezugsquelle.

Wanzeninktur, sicheres Mittel gegen Wanzen und deren Brut. a. Flasche 25 J. **Georg Zelsing, Kleinmichen.**

Dräftiges Roggenbrot von neuem Roggen (wie vorjähr.) Weißbrot lief. frei Haus die Bäckerei. **Ernst Blume, Felsenstraße 5.**

Albin & Paul Simon empfehlen

emaillierte Wassereimer 28 cm Durchmesser. 80 Wfr. 90 Wfr. 1 Wfr. 1.25 Wfr.

emaillierte Wannen 90 Wfr. 1.10. 1.25. 1.50. 1.80 Wfr.

compl. Waschgeräthuren mit Ständer 3 Wfr.

emaillierte Töpfe, Pfannen, Kaffeekannen, Schüsseln etc.

Wfr. 40 Wfr. 50 Wfr. 60 Wfr. 75 Wfr.

Albin & Paul Simon

Christian Ratzsch
Schneerstraße 24

empfehl in reichhaltigster Auswahl seine selbstgefertigten

Schuhwaren aller Art für Herren, Damen und Kinder bei solidesten Preisen.

Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen billigt u. prompt.

Heinrich Jacoby

gr. Ulrichstraße 49.

Bedeutende Preisermässigung.

Spezialität: Lampen.

Gängelampen mit Zug 3.40, 3.65, 3.90, 4.30, 5.40, 6.25, 7. 8. 10—30 Wfr.
Alabaster-Tischlampen 90 Wfr. 1. 1.25. 1.35. 1.45 Wfr.
Galvanisierte Tischlampen 1.95. 2.15. 2.45. 2.85. 3.45. 3.85. 4.50—30 Wfr.
Wax- und Kirschlampen 25. 28. 35. 50. 65. 80 Wfr. bis 1.90 Wfr.
Bandarme 1.95. 2.10. 2.75. 3. 3.80. 4.80 bis 8 Wfr.

Ampeln in den schönsten Farben 2.45, 2.65, 2.90, 3.50 bis zu den elegantesten.

Sämtliche einzelne Teile jeder Art Lampen zu billigen Preisen.

Für bestes Brennen jeder Lampe leisten wir volle Garantie.

Jeder Käufer erhält zur Tischlampe, selbst zur allerbilligsten, einen wunder-schönen Lampenschirm gratis.

Reparaturen von Lampen sowie sämtliche Klempnerarbeiten werden zu enorm billigen Preisen besorgt.

Sämtliche Parteidriften empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Erstes Spezial-Reste-Geschäft

Julius Löwinberg
Halle a. S., große Ulrichstraße 20
1. Etage.

Reste Reste

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Kattune, Tuch und Buckskin, Gardinen, Shirting, Hemdentuche etc.

Rein Laden, nur 1. Etage.

Wirklich billige Preise!
Gr. Ulrichstr. 20.
Reste!

